Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Moderne Architektur in Basel I.
Autor: Weiss-Müller, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moderne Architektur in Basel Abb. 6. Aus dem Garten der Dreihäusergruppe S. 84 (Arch. Rudolf Linder, Basel).

machen," sagte sie hart, „ich will dir helfen zum Erfolg! An mir soll es nicht fehlen. Aber zu mir kommen mußt du wieder. Mich nicht so erbarmungswürdig alleine lassen in all der Not!" Noch einmal entrang sich ihrer Kehle kurz und stoßend das dumpfe Schluchzen.

Die Glocken von den Türmen der Altstadt schlugen zwölf; sie schlugen eins. Mina Bender saß noch immer und nähte. Ihr Licht war das einzige im dunkeln gespenstigen Gewirr der uralten Häuser ringsum ...

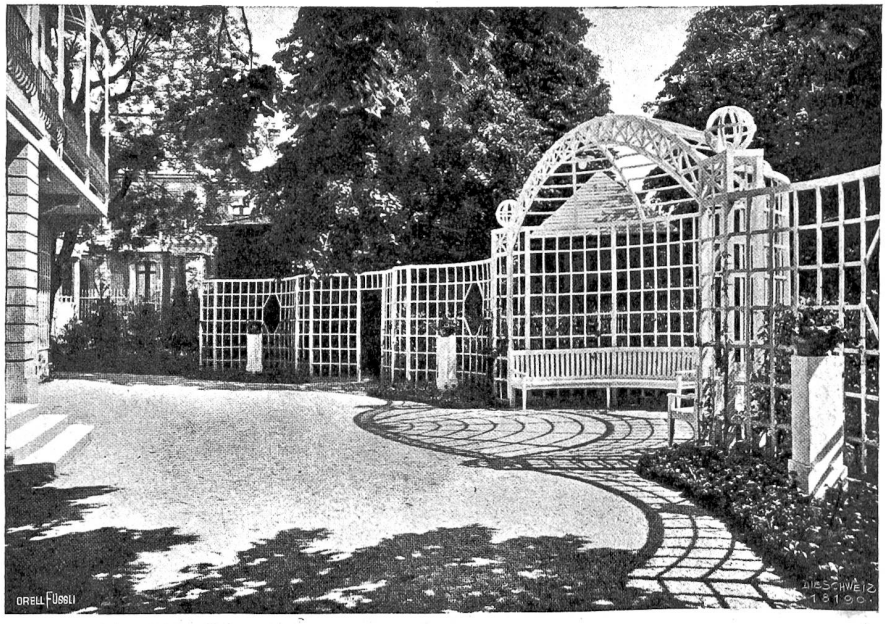
(Fortsetzung folgt).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Moderne Architektur in Basel I.

Mit zehn Abbildungen.

Was würde wohl der Mensch des sechzehnten Jahrhunderts empfinden, wenn er heute durch die Hauptstraßen unserer Städte ginge? Wie würde die Verschiedenheit all der Bauarten, die oft in erdrückender Nähe beieinander sind, auf ihn wirken? Und im alten Basel käme ohne Zweifel noch schneller ein Gefühl der Beklommenheit über ihn als im modernen Zürich. Dies mag auf den ersten Blick als ein Widerspruch erscheinen. Aber zeigt nicht die ganze lange Zürcher Bahnhofstraße, dieser Korso der Handels- wie der Bummlerwelt, fast ohne Unterbrechung jene monotone Kombination von Geschäfts- und Wohnhaus im Stile der Renaissance? Und diese Bauart charakterisiert nun in der alten wie in der neuen Welt (denn hierin sind die Amerikaner getreulich unserm schlechten Beispiele gefolgt) alle die Städte und Quartiere, die der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Aufschwung zu verdanken haben. Gut ist's, daß da und dort das lebendige Grün einer dichtbelaubten Baumreihe oder der Blick auf eine Kirche oder einen Brunnen und noch mehr ein stetig pulsierendes Leben und eine interessante Welt die Blicke von einer solch langweiligen Häuserflucht ablenkt! Aber wie altbekannt und doch merkwürdig mutet dies alles, trotzdem es ja der Stil seiner Zeit ist, unsern Begleiter aus dem sechzehnten Jahrhundert an, und erstaunt stellt er an uns die zwei dringenden Fragen: Wie kommt ihr Menschen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts dazu, den Monumentalstil, den wir mit seinen großen und edeln Formen nur für Tempel und Kirchen, Paläste und Schlösser schufen, verkleinert und verzerrt für eure Zweckbauten bis zum Hause des kleinen Bürgers anzuwenden? Und wieso zehrt ihr denn heute noch oder wieder von dem Erbteil, das wir euch vor vierhundert Jahren hinterlassen haben? Wie reich war doch meine Zeit an künstlerischen Ideen! In meiner Jugend sah ich noch die letzten üppigen Blüten der Spätgotik, und dann kam von Süden her wie ein mächtiger Strom ein neues Formgefühl. Es ergriff und wandelte unsern Holbein und Dürer, unsern Cranach und Altorfer. Und was ich so als Mann erstehen sah, das habt ihr auch heute noch nicht übertroffen, und eure Handwerker und Architekten beleben daran ihre Ideen und zeichnen danach



Moderne Architektur in Basel Abb. 7. Aus dem Garten der Dreihäusergruppe S. 84. (Arch. Rudolf Linder, Basel).

Moderne Architektur in Basel Abb. 8. Vierhäusergruppe an der Realpstraße (Arch. Curjel & Moser, Karlsruhe).

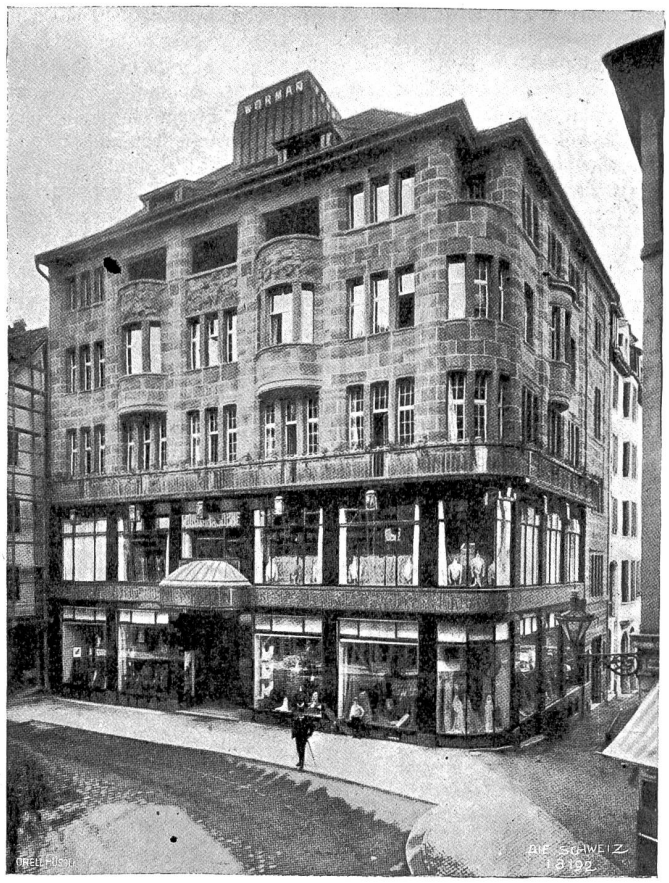
ihre Entwürfe. Wahrlich, ich lebte in einer großen Zeit! — Ganz anderer Art als der Eindruck der Zürcher Bahnhofstraße, abgesehen vom Architektonischen, ist schon das Leben und Treiben auf Basels Hauptverkehrsader. Basel hat keine „geborene" Hauptstraße. Es hat weder einen Geschäfts-, noch einen Bummler-, weder einen Tag- noch einen Nachtkorso. Die Italienfahrer des Mittelalters haben die lebensfrohe Sitte des abendlichen Lustwandelns zugleich mit dem Wort spaziare aus dem Süden zu uns gebracht, und im Lauf der Jahrhunderte hat sich in den meisten Städten nordischer Länder ein Straßenzug zum gemeinsamen Zentrum des geschäftlichen und geselligen Lebens entwickelt, wo der Börsianer „tief verderbt und seelenlos" am tändelnden Backfisch vorbei sich zu seinem Tempel „schlängelt". Und wie Busch dies Treiben schildert:

Kaum trank man die
letzte Tasse,
Putzt man schon den
ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der
Gasse
Wimmelt man zum
Zeitvertreib...

Schon die bauliche Anlage Basels war der Entwicklung eines Korso sehr ungünstig; zweifelsohne aber hat sie ebensowohl der zugeknöpfte, jedem Schein und Pfauentum abholde Charakter des Baslers verhindert, der den gemütlichen Teil des Lebens hinter seine vier Wände verlegt.

Und nun, welch ein Unterschied zwischen der Bahnhofstraße in Zürich und der Freienstraße in Basel auch in architektonischer Beziehung! In den letzten fünfzehn Jahren hat sich das Bild der Freien Straße völlig geändert. Sie hat es erlebt, daß fast alle ihre alten Häuser neuen weichen mußten. Dazu kam die historische Stilsucht der letzten Jahrzehnte, die hier nun ein Gemisch aller möglichen und unmöglichen Stilarten hingestellt hat, vom Bankhause in Renaissance mit dem griechischen Gebälk und Giebel bis zu den eisern-gläsernen Käfigen der Warenhäuser mit den gußeisernen korinthischen und ionischen Säulen. Im kurzen Gang von sieben Minuten läuft man hier zwischen einer Mannigfaltigkeit von Bauarten hindurch, zu deren Entwicklung und Ausreifung Jahrhunderte nötig waren und die ganz fremden Zeitgeisten als Ausdruck ihrer sozialen, wirtschaftlichen und künstlerischen Probleme gedient haben. In einer Straße, die völlig ein Produkt unserer Zeit ist und darum auch nur ihren Geist wiederspiegeln soll, hauchen uns in buntester Abwechslung fast nur zeitfremde Gedanken und Empfindungen entgegen, und unser Auge wird, wenn es anders dies alles miterleben und nachfühlen will (und dazu allein ist die Kunst ja da), ebenso gehetzt wie etwa unser Ohr, wenn eine Menge von Drehorgelmännern in kurzen Abständen gleichzeitig mit ihren Weisen auf es einstürmen. Wie ganz anders war dies in unsern mittelalterlichen Städten und bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein! In reicher Mannigfaltigkeit und dabei doch einheitlich, weil sie eben zeitgemäß wirkten, belebten die hohen Giebelhäuser mit den überhängenden Kranen und Stockwerken damals unsere Straßen und Plätze.

Wieviel Typen von Gebäuden finden sich nun in unsern modernen Städten? Stellen wir uns einmal auf den Marktplatz. Da steht vor uns das Rathaus*), das in seinem ursprünglichen Teil als ein treffliches Beispiel jenes Uebergangsstiles von der dekorativen Spätgotik zur deutschen Renaissance gelten darf, als ein Bau voll Charakter und Stilgefühl, ein klassischer Ausdruck des Willens, der damals die Basler Bürgerschaft belebte, in einem architektonischen Denkmal die Freude an ihrer Existenz als politische Einheit und die Macht ihres Gemeinwesens zu dokumentieren. Und daneben steht, auch treu in oder vielmehr nach historischem Stile, die Nationalbank, nicht etwa aus jener Zeit heraus entstanden, wohl aber gut nach dem Alten kopiert und kühl, ohne auch nur modernes Empfinden zu verraten. Weil stilecht und ohne Ueberladung, ist sie in ihrer Wirkung trotzdem klar und vornehm. Eine ganz andere Sprache wieder spricht der Bau des Geschäftshauses „Globus" (ich spreche natürlich nicht von der Schaufensterdekoration). Hier ist mit den alten Tra-



Moderne Architektur in Basel Abb. 9. „Haus zum Tanz" an der Eisengasse (Arch. Alfred Romang, Basel).

*) Vgl. den reich illustrierten Artikel über das Basler Rathaus im neunten Jahrgang (1905) unserer „Schweiz" S. 538 ff. A. d. R.

ditionen gebrochen; menschliches Empfinden und geschäftliche Bedürfnisse unserer Zeit, die einer neuen Skala von architektonischen Ausdrucksmitteln gerufen haben, waren bei seiner Errichtung tonangebend. Wir wenden uns, und der Blick fällt auf die „Brotlaube" und ihre Umgebung, jene stillosen Machwerke, deren Erbauer durch Anbringen von zwecklosen Türmlein und geschmacklosen Zierraten ihren Mangel an Stilgefühl zu ersetzen suchten. Oft bildet ja dieser vierte Typus von Gebäuden ganze Quartiere unserer Städte. Da diese Häuser im Zentrum zugleich Geschäftshäuser sind, ist schon durch die Konkurrenz, die Baupolizei und den knappen Platz einer zu wilden Ueberwucherung von vornherein glücklicherweise der Riegel geschoben. Draußen aber, vor den Toren, entsteht dann durch eine unglückliche Verquickung der Aufgabe des Hauses als Wohnstätte und der Sucht nach architektonischen Schmuckformen, die hier üppig ins Kraut schießen dürfen, die Protzenvilla. Kommt zu den zwei genannten Faktoren noch der nackte Utilitarismus des Erstellers, der möglichst viel Geld aus dem Bau schlagen will oder muß, dann erwächst daraus jenes Produkt, das wir alle als vornehmere oder geringere Mietskaserne kennen. Die schlimmsten dieser Schachtelbauten, die unsere Städte und leider auch die Dörfer weit ins Land hinausstellen als Vorposten einer rücksichtslosen Spekulation und verrohten Kultur, verdanken ihre Entstehung der an architektonisch schöpferischen Ideen so armen Zeit der letzten sechzig Jahre. Sie gehören, abgesehen von den menschlichen Opfern des Industrialismus, zu den betrübendsten Illustrationen im großen Bilderbuch zur Psychologie des Mammons und der Spekulationswut.

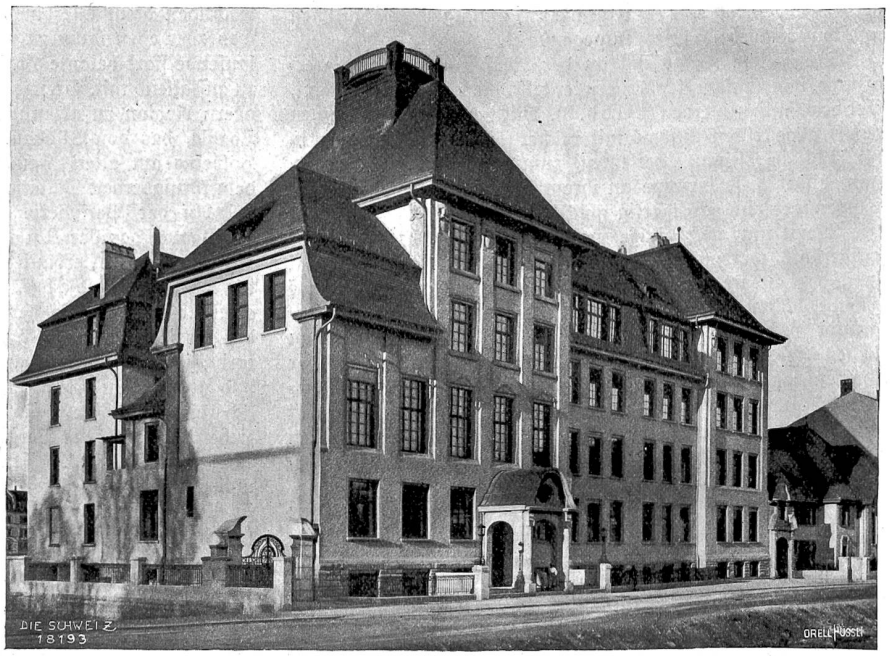
Und welches ist nun wohl die erfreulichste der vier Arten von Bauten, die da vor uns stehen? Für den Historiker und Kunstgelehrten gewiß die der geschichtlichen Baudenkmäler, während der moderne Mensch in uns seine Freude vor allem an neuen künstlerischen Bauten hat, die den Stempel unserer Zeit tragen, d. h. sie müssen aus den Forderungen der Gegenwart und den Bedürfnissen ihres speziellen Besitzers, aus den Konsequenzen der Lage und Umgebung und aus den Bedingungen des verwendeten Materials heraus entstanden sein!

Aber sind dies nicht alles Selbstverständlichkeiten? Hat man denn nicht immer das zweckmäßig Schlichte und mit künstlerischer Ueberlegung Gepaarte zugleich auch als das Natürlichste zeitgemäß gefunden? Leider nicht! Wie unserer Zeit das Gefühl für Materialechtheit abhanden gekommen war, zeigt die Unverfrorenheit, mit der Architekten und Händler dem Publikum in allen erdenklichen Formen mit Surrogaten aufwarten dürfen, von den gemalten, d. h. vorgetäuschten Rustikablöcken an der Fassade eines Hauses bis zur angeklebten Rokokostukkatur einer Decke. Und fand man das alles nicht auch „gar schön"? Wieviel unnützer Aufwand an zierenden Beigaben, wieviel Ueberladung mit zwecklosen Motiven! Und was verbirgt sich dahinter? Renommiererei mit längst überlebten prunkvollen Stilen und viel mehr noch die Unfähigkeit, einfach künstlerischen Ueberlegungen den richtigen zweckmäßigen Ausdruck zu verleihen. Ist's heute in diesen Dingen besser geworden? Wir dürfen getrost ja sagen und hinweisen auf das, was strebsame Architekten uns jetzt vor Augen stellen. Aber beim bestellenden und kritisierenden Publikum gibt's noch manches Urteil zu klären, manches Auge zu bilden, manche Bresche zu schlagen in die mächtige Mauer der alten Tradition und des Vorurteils, und langsam ringt sich auch der Gebildete aus dem Bannkreis der alten Ansichten heraus zur freien Freude am zweckmäßig Schönen.

Versetzen wir uns z. B. nur zurück in die Zeit jenes Sturmes, der das Meer der Meinungen durchbrauste, als das Projekt der Herren Curjel & Moser für die Pauluskirche in Basel zur Ausführung bestimmt ward. Und warum jene Aufregung? Der neue Zentralbau, für Auge und Gefühl ungewohnt, weder romanisch noch gotisch in seiner Anlage, in seinem Grundriß vor allem aber eingestellt auf die Bedürfnisse des protestantischen Gottesdienstes, der eben vorzüglich ein Gottesdienst der Predigt ist. Und hat sich seither mit diesem Bau, wenn auch nicht mit all seinen künstlerischen Beigaben, nicht sogar der Zopfigste versöhnt? Manch altem Basler, vor allem aber der Jugend, die zu den Füßen seiner vier Symbole groß geworden und die mit ihm zugleich die Patina des männlichen Alters erhalten hat, ist er lieb und vertraut geworden...

Im folgenden seien unsern Lesern einige Beispiele moderner Baukunst aus Basel vorgeführt. Wir führen sie zuerst vor die Vierhäusergruppe Ecke Schützenmattstraße-Austraße, in der die Kunst der Herren Curjel & Moser in Karlsruhe typisch vertreten ist *). Das Bestreben, auf diesem Platze einen im besten Sinne modernen künstlerischen Baukomplex zu erstellen, bewog die Baufirma R. Aichner, Sohn, in Basel, sich mit den genannten Architekten in Verbindung zu setzen, und diesem Vorgehen verdanken wir die genannte Gruppe, die unser Straßenbild so originell bereichert. Es sind herrschaftliche Einfamilienhäuser; diesem Zweck entspricht ihr Inneres, diesen Stand kennzeichnet ihr Aeußeres. Dementsprechend ist auf äußern Schmuck und Ornamentales nicht Verzicht geleistet. Wohl ist er auf ein weises Maß beschränkt: gelbe Rechtecke z. B. beleben die kurzen Säulchen, die das Vordach der Haustüre tragen; verschlungene ovale Bänder und Quadrate mit Vergoldung leiten den Blick von unten in vertikaler Linie nach der Höhe hin oder bieten in reizvoller Abwechslung dem Auge da und dort Ruhepunkte. Die Gruppe bietet den Eindruck eines harmonischen Ganzen, das allerdings in einer gewissen

*) Abb. 2—4. Die Möbel in Abb. 3 und 4 sind geliefert von der Basler Möbelfabrik A.-G., vorm. H. Wagner & Cie.



Moderne Architektur in Basel Abb. 10. Schulhaus an der Inselstraße (Arch. Hochbauinspektor Hünerwadel, Basel).

Farbige Fratzen am Basler Rathaus.

Unversöhnlichkeit zur Umgebung steht. Die dezente architektonische Gliederung und die einfache Skulptur wird dadurch wirksam unterstützt, daß der blendend helle Kalksteingiebel des Mittelstückes mit seiner reichen Vertikalprofilierung zum schwarzen Schiefergiebel in malerischen Kontrast tritt. Dabei hat der Künstler in weiser Beschränkung der malerischen Valoren auf die weißen Säulchen, die alle übrigen Mansardenfenster flankieren, Verzicht geleistet. Bei der Mittelgruppe sind selbst die Känel in den Dienst der ästhetischen Wirkung einbezogen, indem sie so geschickt eingegliedert sind, daß sie, statt, wie wir dies sonst gewohnt sind, zu stören, sie in origineller Weise bereichern. Die ganze Gruppe mutet mit ihren zwei Akzenten an wie ein modernes Lied im altbeliebten Zweivierteltakt, das nicht für jeden zu singen, aber voll Empfindung und voll Leben und darum in seiner Art vollendet ist. Im innern Ausbau sind die Forderungen einer komfortabeln Wohnlichkeit maßgebend gewesen. In reicher Abwechslung findet tannenes und eichenes Getäfer, die delikate Tapete und die weißgestrichene Wand Verwendung. Auf alle Bequemlichkeiten des modernen Lebens ist Rücksicht genommen. Paßlich sind die Räume zueinander angeordnet. Im Hausflur ist eine Bank, im Eßzimmer, das sich in breiter Glaswand zur Veranda öffnet, ein eichenes Büffett eingebaut. Sehen wir noch, wie wohnlich die Treppen und Hallen in den ganzen Wohnbezirk eingegliedert sind, so ergibt sich ein so bequemes Ineinandergreifen der Räume, daß es schon von diesem Gesichtspunkt aus eine Lust ist, innert diesen Wänden sich häuslich niederzulassen. Das zeigt uns ja auch der Blick auf die Abbildungen (2—4). Ueberall ist es licht und klar; alle überflüssige Ornamentik an Wänden, Hohlkehle und Decken ist vermieden, für das Mobiliar eine enge Verbindung mit Wänden und Fenstern vorgesehen, sodaß uns so recht die Stimmung eines traulichen und komfortabeln Hauses entgegenweht.

Die gleiche Firma hat an der Realpstraße eine Viergruppe von Einfamilienhäusern erstellt, die ebenfalls verdient, hier erwähnt zu werden (s. Abb. 8). Mit ihrem auf malerischen Effekt abgestellten Aufbau mit reicher Silhouette, mit ihren in die städtische Eleganz übersetzten, zum Teil ländlichen Bauformen bildet diese Gruppe an ihrem Orte als Grundstock einer Gartenstadt eine einzigartig glückliche Lösung.

Wenn nun noch einige weitere moderne Basler Bauten aufgeführt werden, so will damit natürlich nicht gesagt sein, daß andere Gebäude nicht ebensogut Anspruch darauf gehabt hätten, mit berücksichtigt zu werden. Eine Dreiergruppe von trefflicher Eigenart und aristokratischem Ausbau bilden die Herrschaftshäuser von Rudolf Linder an der Gartenstraße (Abb. 5—7). Mit Delikatesse ist der Grundriß ausgedacht und das Ganze in Empire dekoriert, und glücklich ist aus der schon bestehenden Anlage mit den prächtigen Linden und einer originellen Gartenarchitektur ein harmonischer Organismus geschaffen worden.

Wir hatten oben Gelegenheit, den Bau eines Warenhauses in Stein- und Eisenkonstruktion zu erwähnen. Dieses modernste Baumaterial hat sich einen eigenen Stil geschaffen, der besonders bei kühnen Brücken und Bahnhofhallen nicht einer heroischen Monumentalität entbehrt und auch mit Recht Anspruch auf Schönheit erhebt. Wohl ist es eine Schönheit eigener Art, gewissermaßen eine solche zweiter Ordnung. Jedenfalls hat sie Werte, die uns nahestehen und in uns trotz ihren Härten und Ecken ein Echo wecken. Muten sie uns nach all der Uebersättigung mit der Menge historischer Kunstformen doch zeitgemäß an. Liegt auch in diesen Bauten keine Kunst, sondern nur eine gebundene Schönheit der Konstruktion, so können sie eben durch ihre Zweckmäßigkeit schön wirken, wenn sie wirklich im Rahmen der Bedingungen bleiben, die ihnen das Material vorschreibt. Häßlich aber wirken sie allzeit, wenn man dem Eisen architektonische Schmuckformen, die nur aus der Hand des Stein- oder Holzbildhauers herauswachsen können, aufzwingen will. Und kaum von besserer Wirkung ist es, wenn man in der nämlichen Fassade die naturalistische Nacktheit der Eisenkonstruktion mit der künstlerisch gewollten Schönheit einer reichen Architektur in Verbindung bringt, wie dies große und kleine Warenhäuser nur zu oft aufweisen. Ein sehr beachtenswertes Beispiel eines modernen Magazins ist das „Haus zum Tanz" an der Eisengasse nach den Plänen von Alfred Romang (s. Abb. 9). Hier ist auf die Eisenkonstruktion, die für solche Bauten um ihrer Billigkeit und ihrer großen Ausladefenster willen so beliebt wurde, verzichtet und an ihrer Stelle in den zwei untersten Stockwerken schwedischer Granit verwendet worden. Die obern Etagen, und gerade in dieser Kombination liegt der eigene Reiz des Baues, sind dann in einem für Basel ganz neuen Stein von Rufach (Elsaß), einem lehmbraunen Kalk, erstellt. Der Architekt ging dabei von der richtigen Voraussetzung aus, daß das helle Material, das leichter und freier wirkt, über das schwerere schwarze zu setzen sei. Die durchgehenden Glaswände der Untergeschosse beeinträchtigen dann allerdings wieder diesen bezweckten Eindruck, was aber eben kaum zu vermeiden war. Auch hilft die durchlaufende stark betonte Horizontale des Balkons vielleicht etwas zu auffallend mit, Grenze und Kontrast zwischen der untern und obern Region zu akzentuieren. Das Bauerntanzrelief an der Loggia, das von Bildhauer August Heer nach den Fresken Holbeins am alten „Haus zum Tanz" gearbeitet ist, wirkt in dem körnigderben Material sehr lebendig und kraftvoll bäurisch.

An der Peripherie des Stadtbannes liegt das neueste Schulhaus, das der Knabensekundarschule an der Inselstraße, erbaut nach den Plänen von Hochbauinspektor Hünerwadel (s. Abb. 10). Der bekannte Schulhausarchitekt Theodor Fischer sagte einmal: „Das eine Haus, das bis jetzt immer noch mit seinem flachen Dach und seinen korinthischen Pilastern das einheitliche Dorf- oder auch Stadtbild zu zerstören pflegt, ist das Schulhaus." Auch Basel konnte sich bis in unser Jahrzehnt diesem Vorwurf nicht entziehen. Ist nicht die Versuchung gar zu groß, bei der Gruppierung von 20—25 Klassenzimmern mit gleichem Kubikinhalt und mit je drei gleich großen Fenstern in Nüchternheit und Kasernenstil zu verfallen? Und nimmt nicht die gütige Frau Hygieine als Sündenbock jeden Vorwurf der Schematisierung auf sich? Der landläufige, ja internationale Typus des Schulhauses (und hierin ist es der Leidensgefährte des Wohn- und Bankhauses)

Fratze am Spalentor in Basel.

Fratze am Spalentor in Basel.

Fratzen (Steinskulptur) am „Weißen Haus" zu Basel.

zeigt, wie viele der Schemawut zum Opfer gefallen sind. Man vergegenwärtige sich nur den Block der Untern Realschule, wo sie durch dessen Mächtigkeit vielleicht am aufdringlichsten zutage tritt. Da unsere Schule erst eine Schöpfung des neunzehnten Jahrhunderts ist, konnte man hier nicht wie bei der Kirche an historischen Stilen zehren, und so kam man denn zum Unsegen unzähliger Landschafts- und Straßenbilder vom Norden bis zum Süden Europas und Amerikas, zu jenem schematisch-formlosen Schulhauskasten mit oder ohne Turm, dessen Oede man wohl nicht leugnen konnte, aber eben mit dem Mäntelchen von den hygieinischen Forderungen zudeckte ...Wie fein gliedert hier der Mittelbau (s. Abb. 10) die ganze Anlage! Wie harmonisch ist die eine große Masse in eine Gebäudegruppe aufgelöst! Aus diesem Bau tönt uns nicht mehr die farblose Internationale entgegen, sondern er ist bodenständig und kann uns davon überzeugen, daß er nur für diesen Platz geschaffen ist und daß Basler Blut in seinen Quadern rollt*).

Wie schön wäre es, wenn wir Basler zum Schlusse auch noch von einem stilvollen Bahnhofgebäude sprechen dürften! Man könnte bitter werden, wenn man das lange, ungegliederte Aufnahmsgebäude im Schuppenstil mit dem allerdings monumentalen Mittelbau betrachtet und sich dabei sagen muß, daß gleichzeitig deutsche Städte von weit geringerer kommerzieller Bedeutung wie etwa Aachen wahre Glanzbauten (im guten Sinne) von Bahnhöfen erhalten haben!

Unsere Kultur, insonderheit die städtische, nimmt zugleich, während sie uns in der einen Hand neue Fortschritte und Bequemlichkeiten reicht, mit der andern uns einen Teil unserer individuellen Eigenart weg, sei es in Sprache, Tracht, Bauart oder in Sitten und Gebräuchen. Wer spricht heute noch das alte, lebendige Baseldeutsch mit seinen vielen charakteristischen Wendungen und Wörtern? Es hat sich in die Stübchen einiger Großmütterlein zurückgezogen, deren beschränkter Umgang mit Andersprechenden und streng altväterischer Sinn sie vor dem Verlust ihres Sprachschatzes und der Annahme fremder Eindringlinge bewahrt. Ueberall, auch in der Sprache, werden die Altertümer eifrig gesammelt, was immer einen Verfall der Eigenart und die Angst vor einem noch größern bevorstehenden Verluste voraussetzt. Das Zusammenleben großer Menschenmassen verflacht nicht nur die Gewohnheiten, die Kleidung, die Haartracht, den Dialekt, es verallgemeinert besonders durch die Schulen und Vereine, durch die Fabriken und andere Großbetriebe auch die Art des Denkens und Fühlens, die Individualität und damit zu guter Letzt auch die Physiognomie des einzelnen. Unter diesem mächtigen Gesetze stehen wir alle; keines vermag, sich ihm ganz zu entziehen.

Holzfratzen von der Basler Münsterbestuhlung.

*) Vgl. den Essay von Ed. Platzhoff-Lejeune „Das schweiz. Schulhaus" im fünfzehnten Jahrgang (1911) unserer „Schweiz" S. 192 ff. A. d. R.

Was uns aber die Kultur so zum Teil genommen, das müssen wir uns, so gut es geht, zurückerobern: die persönliche Prägung in innern und äußern Dingen. Am leichtesten läßt sich wohl die Eigenart des Wohnens wiedergewinnen, weil in diesen Dingen die Verflachung eine gesunde Reaktion gezeitigt und damit auch alle Vorbedingungen für neue glückliche Lösungen geschaffen hat. Auch wer an ein Mietshaus gebunden ist, hat heute genug Gelegenheit, seinen guten Geschmack dadurch wirken zu lassen, daß er nach und nach mit dem schlimmen Tand abfährt, der seine Räume verunziert. Fort mit den protzigen, gipsvergoldeten Rahmen, mit den wackligen Muschelaufsätzen und -zäpfchen auf Schreibtisch und Sekretär, auf Schränken und Stühlen, mit den Blumentapeten in schreienden Farben und all dem Kram, der das Auge beleidigt! Viele dieser wehtuenden Ueberflüssigkeiten lassen sich ja ohne weiteres entfernen; macht's, auch wenn scheinbar ein Stück vom Herzen mitgeht; man wird sich schnell an die gesunde, abgeklärte Schlichtheit gewöhnen! Wo aber Ersatz nötig ist, da frage man eben sein Börschen an, was es dazu sage. Und wenn oder wann es dann einmal ja sagt, dann — nimm dich in acht, daß du nicht nochmals reinfällst und laß dir vom Händler oder Einrahmer, vom Tapezierer oder Schreiner nicht vorschwatzen und beteuern, was jetzt das Allerneueste und Allermodernste sei, sondern laß allein dein Bedürfnis und deinen Geschmack sprechen, d. h. nimm zwei Prinzipien als Berater überallhin mit dir, bis sie dir im Fleisch und Blut sitzen: 1. Achte in allen Dingen auf die Echtheit des Stoffes von der Leinwand bis zum Eisen, daß das Material nie für etwas gelten will, was es nicht ist! 2. Gewöhne dein Auge an die vernünftige Schönheit, die vor allem in der Zweckmäßigkeit der Form und des Stoffes begründet ist!

Wenn diese Gesetze bei den Gebrauchsgegenständen fast ausschließlich den Ausschlag geben, so spricht beim Luxus hinwiederum die ideale Schönheit noch ein gewichtiges Wort mit.

Jede Wohnung spricht die Sprache ihres Inhabers: entweder erzählt ihr oberflächlicher Glanz von einem geschmacklosen Protzen oder ihre einseitige Peinlichkeit von einer engen Seele oder ihre gediegene Einfachheit von einer geschlossenen Persönlichkeit; denn, wie Bie treffend sagt, die Wohnung ist „das weitere Kleid und ihre Wände der große Spiegel unseres Wesens und Lebens". Also bedarf es zu ihrer harmonischen Ausstattung nicht Oelgemälde und Fresken, nicht persischer Teppiche und Gobelins, nicht Marmorstatuen und laufender Brunnen, sondern sie muß von persönlichem Gehalt durchdrungen sein; dann ist auch die Harmonie schon da, selbst wenn Altes und Neues nebeneinander steht. Erhalten und vertiefen wir im Strom des Lebens und im Treiben der Stadt vor allem die Innenseite unseres Wesens, so gewinnen wir daraus direkt und indirekt auch künstlerische Werte, die unser Dasein verschönern und glücklich gestalten helfen.

Dr. Ernst Weiß-Müller, Basel.